

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Suprate
werden in der Administration dieses Blattes (Königsplatz 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelk, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Erklärung hinsichtlich der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. —
Vierteljährig . . . 10 —
Monatlich . . . 1 — 70
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —
Eingelagerte Nummern 10 —
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. —
Vierteljährig . . . 7 —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. —
Vierteljährig . . . 9 —
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Meinrlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 124.

Hermannstadt, Freitag den 31. Mai 1901.

117. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In Loco: Mit Postzusendung:
1 Kr. 70 H. Für den Monat Juni 2 Kr. 40 H.
2 Kr. — H. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Wahlen in Spanien.

Madrid, 25. Mai.

Der Ausfall der Wahlen zum Congress ist der allgemein erwartete; eine große etwa 250 Mann starke liberale Mehrheit, die übliche Opposition von etwa 75 Conservativen und eine Vertretung in bescheidenem Maßstabe von Republikanern, Koblebisten, Tetuanisten, Camagisten, Carlisten, Catalanisten und sonstigen „Isten“. Um nichts an dem gewohnten Bild zu ändern, sehen wir auch wieder die alten Mißbräuche, die „historischen“ Kniffe angewandt, um die Wahlen in dem einen oder anderen Sinn — und keineswegs immer zu Gunsten der Ministeriellen — zu beeinflussen: Wahlacten mit Blancounterschriften, Fälschung von Zahlen und Stimmzetteln, die Abstimmung für Säuglinge und Verstorbene u. s. w. Namentlich die armen Todten mußten herhalten, eine „Unregelmäßigkeit“, der durch die unberichtigten Wählerlisten direct Vorschub geleistet wurde. Ständen doch in den hiesigen Wählerlisten noch Canovas, Castelar und Martinez Campos als wahlberechtigt aufgeführt! Daher ließ denn auch die Wahlbeteiligung hier in der Hauptstadt, wo man sich für etwas heller hält, viel zu wünschen übrig, was nicht hindert, daß nach der amtlichen Zählung etwa 25.000 Personen abgestimmt haben sollen. In anderen Orten nahm man die Sache ernster, und einige Hitz- und Dummköpfe haben sich sogar über die Frage, ob dieser oder jener Candidat der bessere sei, die Schädel eingeschlagen und die Leiber aufgeschlitzt. Im Ganzen zählt man etwa 10 Tode und 50 Verwundete.

Die meiste Aufregung scheint in Bilbao und Barcelona geherrscht zu haben, und damit kommen wir gleichzeitig auf einige besondere Merkmale dieser Wahlen, die berichtenswerth sein dürften. Vor Allem ist der Umstand zu verzeichnen, daß es auch diesmal die Socialisten trotz aller Anstrengungen namentlich in Bilbao und Madrid zu keinem Parlamentsitz gebracht haben. Dagegen gelang es den Catalanisten, die zum ersten Mal als selbstständige Partei austraten, gleich zwei Candidaten unbesritten durchzubringen. Sie sind indes damit noch nicht zufrieden und behaupten, daß überhaupt alle ihre Candidaten gesiegt haben, daß aber der Gouverneur das Resultat gefälscht habe. Das wäre, wenn es wahr ist, jedenfalls ein großer politischer Fehler von ihm gewesen, der der regionalen Bewegung dort neue Anhänger zuführen würde. Vorläufig planen die Catalanisten bei endgültiger Feststellung des Wahlergebnisses eine große Protestkundgebung durch Ladenschluß und andere Acte, die noch geheim gehalten werden. Auch der Gedanke, im französischen Consulat Karten abzugeben, soll erörtert werden! Da die Regierung befohlen hat, diesem unpatriotischen Treiben mit aller Schärfe entgegenzutreten, so darf man gespannt darauf sein, wie dieser Conflict noch endigen wird.

Ein drittes Kennzeichen dieser Wahlen ist zum ersten Male das Auftreten von „katholischen“ Candidaten, die auch in einigen Bezirken gesiegt haben, und die darauf eingeworfen sind, jedes gesetzgeberische Einschreiten gegen die überhandnehmenden religiösen Orden mit Feuer

und Schwert, das heißt nöthigenfalls durch Obstruction zu bekämpfen. Neu sind auch einige Mitglieder der Union Nacional als Deputirte, vor Allem ihr Führer, der vielgenannte Paraiso, der in Zaragoza gewählt wurde.

Schließlich kann man noch als fünftes und nicht gerade erfreuliches Symptom den Versuch bezeichnen, die Wähler durch Vertheilung von Geldbilden zu bestechen. Man kannte dergleichen früher nur in Bilbao; aber diesmal ist der Fall auch anderwärts constatirt worden, zum Beispiel in Salamanca, wo der „katholische“ Candidat sich dieses Mittels bediente, um einen Parlamentsitz zu erlangen. Daß übrigens auch einem Theil der Wählerschaft das Gefühl dafür, wie sehr sie sich dadurch erniedrigt, abhanden gekommen ist, beweist der Umstand, daß die Wähler in einigen Orten mit einer Art Streik drohten, wenn man sie nicht vorher für ihre Abstimmung bezahlte. Das fehlte noch gerade, um den Wahlen hienzu Lande den Charakter eines Schauspiels aufzudrücken, das man mit dem besten Willen nicht ernst nehmen kann! Die Schuld für all' diese Mängel trifft nicht so sehr dieses oder jenes Ministerium, als die ganze Wahlorganisation und die Unreife des Volkes, das in jahrhundertelanger clericaler Knechtschaft den Sinn für ein freies Ausüben seiner Rechte verloren hat. Hier ist vor allen Dingen die bessernde Hand anzulegen. Das spanische Volk muß auch politisch neu erzogen werden!

Das algerische Problem

beginnt sehr ernst zu werden. Denn in Algerien geht jetzt die Saat auf, die durch zwei Menschenalter gesät wurde. Die Lösung wird, so wird der „Voss. Ztg.“ aus Paris geschrieben, nach menschlichem Ermessen auf blutigem Wege erfolgen müssen, und es ist verständlich, daß man in Paris vor diesem äußersten zurückbebt. Man wird zu fleistern und zu basteln, zu diplomatischen und zu vertragen suchen, so lange es geht. Aber es ist die Frage, wie lange es gehen wird.

Die Araber sind tief unzufrieden, weil man ihnen ihr Land nimmt, sie hart besteuert, ihnen Geseke aufzwingt, die sie nicht verstehen und die für sie keinen Nutzen haben, und weil man sie in allen Punkten unrechtfertig. Jeder Europäer betrachtet sich als ihren Herrn und beutet sie rücksichtslos aus. In den „gemischten Gemeinden“ üben ein Duzend oder zwanzig französische Siedler allein das Selbstverwaltungsrecht aus, und legen Steuern auf, die von den 8000 bis 10.000 nicht vertretenen Arabern der Gemeinde allein getragen werden. Wollen die Araber sich beschweren, so bekommen sie die Kraft der Erobererhaft zu fühlen. Die Erbitterung unter ihnen ist so groß, daß ein gewaltthätiger Ausbruch jeden Augenblick zu besorgen ist. Die Vorgänge in Margueritte, für die jetzt fast 200 Araber im Gefängnis sitzen, sind eine Warnung, die an vielen Orten verstanden worden ist. Man hört in Algerien ganz allgemein sagen, wenn Frankreich in eine europäische Verwicklung gerathen sollte, so würden in Algerien vier Millionen Araber sich wie ein Mann gegen die französische Herrschaft erheben, und der Aufstand wäre weit fürchterlicher, als der von 1871. Zu den arabischen treten die antijemittischen Schwierigkeiten. Den Siedlern auf dem flachen Lande sind die Araber ausgeliefert. Dem europäischen Böbel der Städte, der sein Mithchen nicht an den Arabern kühlen kann, liefern Demagogen die 60.000 eingeborenen Juden aus. Und da diese nicht entredtet sind, wie die Araber, da diese sich übermüthige Behandlung, Erpressung, Plünderung und sonstige Gewaltthat nicht immer schweigend gefallen lassen, so kommt es zu häufigen Zusammenstößen, die in den Städten einen dauernden Zustand der Unruhe unterhalten. Das städtische Proletariat in Algerien besteht aus geflochtenen Maltefern, Spaniern, Italienern und einer kleinen Minderheit Südfrauzosen, die mit einander gemein haben, daß sie leicht zum Messer und Revolver greifen und keine Fanatiker der Arbeit, dagegen leidenschaftliche Liebhaber eines kräftigen Gratistrunkes sind. Mit Hilfe dieser

Clemente haben Leute, wie Max Régis und Lionne sich der Verwaltung von Algier, andere Männer desselben Kalibers, deren Namen in Europa weniger bekannt geworden sind, sich denjenigen von Philippeville, Bone, Oran bemächtigt, wurde Ed. Drumont Abgeordneter von Algier u. s. w. Die Verwaltung hat schwächere Verjuche gemacht, wenn nicht in den ländlichen Bezirken, doch in den Städten Ordnung zu schaffen. Sie mußte aber bald erkennen, daß der Böbel nur der Waffengewalt gehorchen würde; diese anzuwenden, trug man aber um so größeres Bedenken, als man wohl wußte, daß die Gefolgschaft von Drumont und Max Régis auch vor blutigen Kämpfen mit den Truppen nicht zurückschrecken würde. Herr Cambon, Herr Lépine, Herr Laferrière, Herr Zonnart haben sich nach einander an der unlöslichen Aufgabe abgemüht, die algerischen Messerhelden zu bändigen und ihre Herrschaft zu brechen, ohne einen Aufstand hervorzurufen, dem die Araber sich rasch anschließen würden.

Jetzt will Herr Revoil sich dieser harten und unfruchtbaren Arbeit unterziehen. Er wird nicht erfolgreicher sein, als seine vier Vorgänger. Da er nicht schießen und hauen lassen darf, wird er gewähren lassen müssen, und das wird so lange dauern, bis das Gefäß schließlich doch überläuft.

Der arme Herzog von Orleans.

In den Pariser orleanistischen Kreisen erzählt man sich folgende Geschichte: Der Herzog v. Orleans, der sich durch seine unqualifizirbare Haltung angefertigt des Pamphlets des Zeichners Wille über die Königin Victoria in England unmöglich gemacht hatte, ist untröstlich darüber, London und die englischen Clubs, in denen ihm der freundlichste Empfang bereitet worden war, meiden zu müssen. Seit dem Regierungsantritt des Königs Edward, mit dem der Herzog von Orleans früher sehr freundschaftlichem Fuße verkehrte, hat der Präident wiederholt Verjuche gemacht, um den König zu veranlassen, daß er ihm seine Tactlosigkeit verzeihe, allein der Monarch muß auf die Stimmung seiner Umgebung Rücksicht nehmen und kann nicht einfach vergessen und vergeben. Deshalb wollte der Herzog von Orleans in einem sehr unterwürfigen Briefe Abbitte leisten, allein sein Vertrauensmann Buffet, der seit einiger Zeit bei ihm in Genua weilt, widerstrebte sich so energisch der Abwendung des Briefes, daß der Präident nachgeben mußte. Herr Buffet, der die Stimmung in Frankreich besser kennt, als der „König“, erklärte kurz und bündig, er würde seine Entlassung nehmen, falls sein Herr und Geliebter sich dazu herbeilasse, den König von England um Verzeihung zu bitten.

Frankreich und Marokko.

Der „Eclair“ will wissen, daß der französische Gesandte in Tanger beauftragt worden sei, von der marokkanischen Regierung nicht bloß wegen der Affaire des von Riffpiraten ermordeten Kaufmannes Bouzet, sondern auch wegen des vom Sultan von Marokko an die Häuptlinge der Tuatstämme gerichteten Briefes Aufklärungen zu fordern, und daß die Lage ziemlich ernst sei. Der Gesandte habe berichtet, daß die marokkanische Regierung der Familie Bouzet's die geforderte Geldentschädigung gewähren wolle, daß sie jedoch jede Aufklärung bezüglich der zweiten Angelegenheit verweigere. Auf Ansuchen des Gesandten, welcher eine energische Haltung befürwortet, erhielt der Kreuzer „Ghanzy“ Ordre, sich dem General Caillaud, welcher die bereits nach Marokko abgegangenen Kreuzer „Bothuan“ und „Du Chapla“ befehligt, zur Verfügung zu stellen. Außerdem wurde im Marine-Ministerium Disposition getroffen, um zwei Panzerschiffe ersten Ranges nach Marokko zu senden, falls die marokkanische Regierung in ihrer feindseligen Haltung gegen Frankreich verharren sollte. — In einem officiösen Artikel des „Figaro“ wird ausgeführt, daß Frankreich entschlossen sei, den Status quo in Marokko zu respectiren. Man dürfe aber nicht vergessen, daß der Handel an der marokkanischen Grenze fast

Feuilleton.

Die Testaments-Clausel.

Erzählung von G. Waldeemar.

(30. Fortsetzung.)

Der Andere lachte. „Also Sie wurden auch nicht besser empfangen, wie wir Alle? Wohl gar von der Gardebaine?“

„Was ist da zu lachen, Grabenfeld? Kenne sie übrigens schon länger, habe im vorigen Winter öfter mit ihr getanzet. Ich sage Ihnen, himmlisch schön war sie, aber kalt, wie Marmor. Ich habe vergeblich versucht, ihr Leben einzubauen, es ist mir nicht gelungen.“

„Aber Sie selbst haben dabei Feuer gefangen, nicht wahr Rothkirch? Sie folgen wohl der Baronesse, wie ihr Schatten, weil Sie sich fern von ihr in Liebe verzehren? Uebrigens nehmen Sie sich in Acht. Sie begleiten einen Bruder, der hier die Folgen eines Duells auscurirt, das er ihretwegen mit einem Officier gehabt. Er soll unerbittlich sein und jede Zubringlichkeit an seine schöne Schwester mit einer Herausforderung abweisen.“

„Haben Sie die neueste Toilette der Baronesse gesehen?“ fragte eine Dame ihre Begleiterin im Vorbeigehen. „Noch nie dagewesen, prachtvoll! Sie muß doch sehr reich sein, daß sie sich solchen Luxus erlauben darf; wer doch auch so glücklich wäre!“

„Glücklich“ meinte die Andere, eine ältere Dame mit liebenswürdigem Ausdruck in den feinen Zügen. „Reichtum macht nicht glücklich. Und die Baronesse erst recht sieht eher nach dem Gegenheil aus.“

„Glauben Sie, Frau Rätin?“

„Ich bin fest überzeugt, daß sie einen geheimen Kummer mit sich herumträgt, und daß sie, um jenen zu überwinden, sich in den Strudel der Saiten stürzt. Mit diesen traurigen, umflorten Augen sieht man nicht in die schöne Welt, wenn man glücklich ist.“

„Geheimen Kummer, meinten Sie, Frau Rätin? Sehr interessant, vielleicht Herzenskummer. Sie wissen wahrscheinlich Näheres, liebe Frau Rätin?“

„Laß uns weitergehen, Albrecht; die Menschen mit ihrem eintönigen Geschwätz verderben mir den Genuß an der Natur.“

„Wie Du willst, Hilmar, wenn es Dich nicht anstrengt.“

„O nein, jene Bank dort oben auf der kleinen Anhöhe werde ich wohl ohne Mühe erreichen.“

Fest auf Albrecht's Arm gestützt, langte der Kranke an dem gewünschten Plage an; doch leider fanden sie schon einige Curgäste dort vor. Hilmar runzelte die Stirn; aber er mußte ruhen und sich darenin finden, auch hier das „eintönige Geschwätz“ der Menschen anzuhören.

Diesmal waren es zur Abwechslung ein Herr und eine Dame; letztere in jenem Alter, das so neidisch auf die Vorzüge der Jugend niederblickt. Scharfe eckige Züge kennzeichneten auch hier das Altjüngferthum, noch schärfer klang ihre Stimme, als sie ohne Rücksicht auf die beiden neu angekommenen Herren zu ihrem Begleiter sagte: „Es ist eine Schande, wie es die Baronesse eben treibt; man sollte meinen, sie wolle ihre Gesundheit mit Gewalt ruiniren. Sie kommt fast nicht aus dem Sattel, kaum daß sie sich die nöthige Zeit zu den Mahlzeiten nimmt.“

Solche Elemente passen nicht in die Gesellschaft; ich bin überzeugt, daß der Titel nur geborgt und sie weiter nichts ist, als eine Kunststreiterin.“

„Laß doch der Jugend ihr Vergnügen, Aurelie“, begütigte der alte Herr, „man ist nur einmal jung im Leben, und was man dann veräußert, holt man nicht wieder ein. Uebrigens kennt Rothkirch sie von der Heidsitz, wo er in den feinsten Kreisen mit ihr zusammengetroffen ist. Dem jungen Mädchen fehlt die Mutter, Aurelie, die es auf Unzukömmliches aufmerksam macht; denn die Gesellschafterin ist nicht im Stande, ihr irgendwie rathend an die Hand zu gehen. Deshalb sollten die übrigen Damen des Bades, anstatt sich von ihr zurückzuziehen, sich ihr nähern und ihr dadurch den Halt bieten, den sie weder an ihrer Gesellschafterin, noch an ihrem leidenden Bruder hat. Ich kann sie nur bedauern und mich an ihrem schönen, engelgleichen Antlitz erfreuen.“

„Ja, Du hast von jeher für solche Madonnengeichter geschwärmt. Mein Geschmack ist es nicht; aber jedem Thierchen sein Paisstücken, mein lieber Franz.“

Es war am dritten Tag nach ihrer Ankunft, als Hilmar, nicht wohl genug, um einen weiteren Weg zu wagen, sich in seinem freundlich gelegenen Gemache für einige Stunden behaglich einrichtete. Er schob sich einen bequemen Sessel an das Fenster, welches ihm entzückende Aussicht über die ganze Bergkette, sowie über einen Theil des Thales bot, und ließ sich mit einem Buche nieder. Freilich schien seine Luft, zu lesen, nur sehr gering, denn sein Blick hing sehnsüchtig an der schönen Landschaft, an den schneebedeckten Berggrieten, welche nun von der sinkenden Sonne rosig überflutet wurden; dennoch schlug er nach einer Weile das Buch auf und legte es geöffnet auf seine Kniee. Da wurde die Thür geräuschlos geöffnet und Graf Albrecht trat zum Ausgehen gerüstet ein.

„Du willst also wirklich nicht wagen, mich ein Stückchen Weges zu begleiten, Hilmar?“

„Nein, Albrecht, laß mich hier; es scheint, die Reaction der Reise macht sich mir erst jetzt fühlbar; ich bin recht müde und würde Dir nur ein Hinderniß sein. Du darfst nicht so ungeduldig Deinen Kopf zurückwerfen, Albrecht“, bat Hilmar, zärtlich des Anderen Hand ergreifend.

„Ich habe mich wohl schlecht ausgedrückt, denn ich weiß ja, daß Deine treue Freundschaft kein Opfer scheut.“

„Wißt Du mich ernstlich böse machen, Hilmar?“ fragte der junge Graf, indem er dem Freunde die blonden Haare aus der Stirn strich und sich mitleidvoll über ihn neigte. „Wie wagst Du nur, immer von Opfern zu sprechen? Wie oft soll ich Dich versichern, daß ich Deine Begleitung hierher aus dem rein egoistischen Grunde übernahm, vielleicht von Eveline eine Spur zu entdecken.“

Hilmar lächelte überlegen. „Laß nur, Lieber“, wehrte er sanft und innig, in diesem Punkte werden wir uns wohl nie einigen. Aber gehe jetzt, Albrecht, sonst veräußert Du den schönen herrlichen Abend.“

unmöglich gemacht worden sei und daß Frankreich das Recht habe, für seine Angehörigen dieselben Rechte auf marokkanischem Boden zu verlangen, wie sie die Marokkaner in Algerien genießen.

König Eduard VII. und Irland. Die Kabelcorrespondenz sendet aus London, unter dem 20. Mai, folgenden interessanten Bericht: „Der Vertreter des Königs in Irland, Vord-Lieutenant Carl Cadogan, hat am 18. d. Abends in Dublin eine große officielle Rede gehalten, in welcher er den irischen Unterthanen die Mittheilung machte, daß der König das wärmste Interesse an der Erin-Insel und ihren Bewohnern nehme und dies in Bälde durch einen mehrtägigen Besuch, der ihn nach allen Theilen Irlands führen werde, zu bestätigen beabsichtigt. Es werden bereits jetzt alle denkbaren Vorkehrungen für diesen Besuch getroffen, und hierbei kommen ganz besonders die für die persönliche Sicherheit des Königs erforderlichen Maßregeln in Betracht. Seit 14 Tagen ist die Stimmung in der irischen Bevölkerung so feindselig gegen Alles, was nur „Englisch“ heißt, geworden, wie sie es seit langer Zeit nicht gewesen ist. Der Staatssecretär für die Insel, Mr. Wyndham hat mit seiner ungeleglichen Unterdrückung des Leib-Organ der irischen Nationalisten, des „Irish People“, dem Fasse den Boden ausgetreten, und die ganze Situation im Lande dürfte zur Zeit sich für einen Besuch des Herrschers, der sich ohnehin niemals einer großen Popularität erfreute, ganz und gar nicht eignen. Man geht sogar so weit, direct für die Sicherheit der königlichen Person zu fürchten, da der rabiate Charakter der irischen Patrioten zur Genüge bekannt ist, der irgend welche gewagten Experimente zur Zeit nicht empfehlenswerth erscheinen läßt. Man vermuthet daher, daß selbst die officiellen Angaben über den bevorstehenden Besuch nur Formworte sind und den Anschein erwecken sollen, als ob man in London der Gährung in Irland absolut keine Bedeutung beilege. In Wirklichkeit weiß man aber, daß es jenseits des irischen Canals viel schlimmer ausseht, als seit Jahren.

Ueber Buller's unrühmlichen Abschied aus Südafrika, über den wir schon vor Monaten berichteten, der aber von den Engländern stets bestritten wurde, kommen jetzt erst authentische Nachrichten von Augenzeugen. Ein Mitkämpfer der Buren bringt in der „La Plata-Zeitung“ fortlaufende Schilderungen über seine Erlebnisse und ist jetzt bei jener Zeit angelangt, da Buller gegen Lydenburg hin operirte. Er schreibt: „Schon nach zwei Tagen wurde Botha gezwungen, seine Position hinter Lydenburg aufzugeben. Ich hielt den Krieg damals schon nahezu beendet, denn zwei Tagereisen oberhalb Lydenburg beginnt das fieberreiche „Low country“, der niedrig gelegene Theil von Transvaal. In dieses Niederland konnte Louis Botha sich nicht hineinbringen lassen, denn das Fieber hätte ihn und seine Leute unbedingt dort aufreiben müssen, und so glaubte ich denn, jeden Tag die Nachricht von der anscheinend unvermeidlichen Uebergabe erwarten zu können; glücklicherweise jedoch vergebens. Ich hatte eben wieder einmal nicht hinreichend mit der fabelhaften Frigidität der Buren gerechnet und vor allen Dingen nicht mit dem geradezu unerhörten Talent Louis Botha's, die Engländer zu dupiren und für sich selbst den denkbar größten Nutzen aus den schwerfälligen Bewegungen ihrer Colonnen zu ziehen. Statt wie ein Mal hatte Botha sich schließlich doch noch wieder der eisernen Umklammerung des famosen Generals Buller zu entwinden gewußt, wobei es dem Generalcommandanten der Buren sogar gelang, Buller mit seinem ganzen Stabe zu überrumpeln und den englischen „Feldherrn“ brevi manu gefangen zu nehmen, um ihn sodann gegen die ehrenwörtliche Verpflichtung, das Land schleunigst zu verlassen, wieder frei zu geben. Dieser für den Herrn Buller so ärgerliche Vorfall ist, wie ich nachträglich erfahren habe, von den Engländern vollständig todgeschwiegen und vielseitig überhaupt angezwiegen worden. In Wirklichkeit liegt aber kein Grund vor, diese Gefangennahme und Freilassung Buller's durch Botha in Frage zu stellen, zumal Hunderte von Augenzeugen in der Lage sind, dieses historische Vorkommniß zu bestätigen.

Die Gesamtzahl der britischen Truppen in Südafrika betrug, einem soeben veröffentlichten amtlichen Bericht zufolge, am 1. Mai d. Z. 249416 Officiere und Mannschaften, die sich folgendermaßen zusammensetzen: Reguläre Truppen 138.002, Colonialtruppen 58.821, Yeomanry 23.104, Volunteers 9385, Militz 20.104. Die Gesamtzahl der Officiere ist als 8468 angegeben. Die Regulären haben 4183 Officiere und 133.819 Unterofficiere und Mannschaften. Die letzteren verteilen sich wie folgt: Cavallerie 14.000, Artillerie 11.500, Infanterie und berittene Infanterie 95.700, Andere 13.619. Die Gesamtzahl von Offizieren und Mannschaften, die bis Ende April gefallen oder an Wunden, Krankheit oder infolge von Unfällen, gestorben sind, beträgt 14978. Die Gesamtzahl der verwundeten Officiere und Mannschaften beträgt 17.209. Die Gesamtzahl der Officiere und

Mannschaften, die Südafrika verlassen haben, beträgt 76.582; davon sind 22.081 keine Invaliden, 47.739 Invaliden und 4533 Colonial-Soldaten.

Zu der inneren portugiesischen Politik ist eine Wandlung eingetreten, deren Tragweite sich zur Stunde noch nicht beurtheilen läßt. Die Partei Regeneradores — deren Chef der gegenwärtige Ministerpräsident Pinze-Ribeiro ist — hat sich gespalten. Sein langjähriger Parteigenosse Joao Franco ist von ihm abgefallen. Man hatte, so wird der „Frankf. Ztg.“ aus Lissabon berichtet, seit Monaten das Gefühl, daß eine derartige Wendung in der Luft schwebte. Die passive Haltung Joao Franco's in der Kammer ließ auf eine Verstimmung schließen, für die sich jedoch keine Erklärung fand. Die Beratungen des neuen Grundstimmgesetzes brachte Gewißheit. Herr Franco erklärte, er könne, wenngleich Regenerador, die Verwaltungsmaßregeln seines Partei-Chefs nicht gutheißen. Er und seine Freunde stimmten gegen das Gesetz. Trotzdem alle Herrn Pinze ergebenen Deputirten zur Stelle waren, wurde dasselbe nur mit fünfzehn Stimmen Majorität angenommen. Die vorher gestellte Vertrauensfrage brachte der Regierung jedoch 67 gegen 30 Stimmen, weil Herr Franco und die Seinen sich der Abstimmung enthalten und den Saal verlassen hatten. Die Zahl der Abgefallenen dürfte sich auf dreißig stellen. Die Regierung ist deßhalb ihrer Majorität nicht mehr ganz sicher, weshalb von Auflösung der Kammer gesprochen wird. Alsdann würden verschiedene Vorlagen von Bedeutung, wie das Weingeisetz und der Contract mit der Bank von Portugal, unerledigt bleiben. An die Möglichkeit einer Diktatur wird ebenfalls gedacht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. Mai.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Rom schreibt, ist unter den Aeusserungen der italienischen Presse über die Erklärungen, welche Graf Goluchowski in seinem Epopee bezüglich der Frage der Handelsverträge abgegeben hat, diejenige des „Popolo Romano“ eine der bemerkenswerthesten.

Das Blatt ist überzeugt, daß der österreichisch-ungarische Minister sich auf den practischsten und unierer Epoche am meisten entsprechenden Standpunkt gestellt hat, nämlich den Standpunkt der richtigen Mitte, indem er sich von dem Grundgedanke Bismarck's, wonach bei politischen Verträgen keinerlei Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen der verbündeten Staaten zu nehmen sei, ebenso fern hält, wie vom anderen Extrem, das die politischen Bündnisse den Handelsverträge geradezu unterordnet. Kein Staatsmann, auch Herr Zanardelli nicht, könnte den Satz aufrechterhalten, daß die Politik der wirtschaftlichen Interessen gleichsam den ausschließlichen Coefficienten für den Abschluß einer politischen Allianz zu bilden habe, der doch durch sehr hohe Beweggründe und Ziele bestimmt werde, welche nicht durch einen Zoll zu Gunsten von Verschnittweinen, oder auf Zuckererbsen gebunden werden dürfen. Man müsse natürlich bei Handelsverträgen die zwischen den contrahirenden Staaten bestehenden politischen Bande berücksichtigen, um einander entgegenzukommen; es sei aber absurd, die Theorie, daß der politische Vertrag dem Handelsverträge unterzuordnen sei, zum Dogma zu erheben. Wenn es einem Staate gelingt, durch festes Drängen als Preis für den Abschluß oder die Erneuerung eines Bündnisses irgend einen handelspolitischen Vortheil zu erzwingen, so gelangt er dadurch, mehr oder minder unbenutzt, gegenüber den Verbündeten in eine moralisch inferiorer Stellung. Mehr als irgend in einem anderen Falle gelte aber das Wort Quintilian's „firmissima inter pares amicitia“ von politischen Verbündeten, die sich, wie der Abgeordnete Copelli kürzlich sehr zutreffend bemerkte, bei Handelsvertragsverhandlungen nicht mit Bettelstücken einstellen dürfen. Im Gegensatz zum Jahre 1892 verfolge man jetzt über eine positive Grundlage in den Resultaten, welche das Regime der Conventionaltarife für jeden der Beteiligten ergeben hat. Es sei nun klar, daß die Contrahirenden bei der Erneuerung der Handelsverträge diesen Ergebnissen ebensoviel, wie den respectiven wirtschaftlichen Bedingungen Rechnung tragen müssen. Dies erscheint dem „Popolo Romano“ als der Sinn der vom Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns entwickelten Theorie, welcher man wohl die Zustimmung nicht verweigern könne.

Beim Socialistencongreffe in Lyon kam es wiederholt zu großen Tumulten. Selbst Zaurès und Viviani konnten sich nur mühsam Gehör verschaffen, sie wurden unaufhörlich durch Schimpfworte und Hohnrufe unterbrochen. Immerhin haben die Anhänger Millerand's bisher einen bemerkenswerthen Erfolg errungen, indem eine von der Partei Guesde's vorgeschlagene Resolution, in der erklärt wird, daß Millerand keineswegs die socialistische Partei vertritt, auf Antrag Zaurès' nicht sofort verhandelt, sondern einer Commission zugewiesen wurde. Die Mehrheit dieser Commission beantragte eine Erklärung, in der es heißt, daß Millerand durch seinen Eintritt in ein Bourgeoisministerium sich freiwillig der Controle durch die socialistischen Parteien entzogen habe. Dieses Zugeständniß genügte jedoch den Anhängern Guesde's und Letang's

nicht, sondern sie beharrten auf der ursprünglichen Fassung, die besagt, daß Millerand vollständig aus der socialistischen Partei ausgeschlossen sei. Es kam zu einer stürmischen Debatte. Der Deputirte Letang erhob gegen Millerand den Vorwurf, daß er gegen die strikenden Bergarbeiter ebenso grausam vorgegangen sei, wie in einem früheren Cabinet der Minister Constans. Viviani verteidigte Millerand energisch und erklärte, sein Eintritt in das Cabinet Waldeck-Rousseau sei eine zwingende politische Nothwendigkeit gewesen. Schließlich lehnte der Congreß die gegen Millerand gerichtete Resolution mit 910 gegen 286 Stimmen ab. Die Anhänger Guesde's und Letang's verließen hierauf den Saal unter Protestrufen und heftigen Beschimpfungen Millerand's. Inmitten eines großen Tumultes bestieg Zaurès die Tribüne und forderte die Versammlung auf, trotz der bereits so weit gediehenen Spaltung unter den Socialisten Alles aufzubieten, um die Einigung der Socialisten wieder herzustellen.

Wie berichtet wird, habe Marokko Frankreich in allen Punkten sowohl bezüglich der Affaire Ponzet, als auch bezüglich der schwebenden algerischen Angelegenheiten Genugthuung ergeben. Ein Abgeandter des Sultans von Marokko ist nach Mazagan abgereist, von wo ihn der Dampfer „Bothuan“ nach Tanger bringen wird. Der Abgeandte ist beauftragt, die Durchführung der von Marokko acceptirten Bedingungen zu überwachen. Ueberdies sei eine außerordentliche Gesandtschaft unter Führung eines Abgeandten des Sultans nach Paris entsandt worden. Wie es heißt, wird sich die Gesandtschaft auch nach Petersburg begeben.

Die marokkanische Gesandtschaft, welche sich nach England begibt und von welcher anfänglich angenommen wurde, daß sie die Reise von Mazagan direct antreten werde, geht erst nach Tanger. Dorthin wird auch der Großvezir und der Kriegsminister kommen, vermutlich, um sich in Mission nach Frankreich zu begeben.

Dem „Nicolò“ wird aus Rom gemeldet, in dortigen diplomatischen Kreisen sei das Gerücht verbreitet, daß aus Anlaß des bevorstehenden freudigen Ereignisses im italienischen Königshaus Montenegro mit Zustimmung Rußlands zum Königreiche werde proclamirt werden.

Einer amtlichen Meldung zufolge wurde Scheeper's Commando in die Berge nördlich von Abergden gebrängt. 600 Boeren trafen in zwei Abtheilungen südwärts marschirend, sieben Meilen östlich von Thebus, die Eisenbahnlinie.

Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Middleburg vom 27. d.: Der Vormarsch der vereinigten Boerencommandos unter Kruijinger nach Süden wurde bei Bamboesberg durch die raschen Bewegungen der Abtheilung Goringe und anderer Abtheilungen unterbrochen. Die Boeren wandten sich, als sie den Weg versperrt fanden, nach Nordosten. Heute wurden Commandant Malans und Lieutenant Cloete, die in einem Gefechte der Abtheilung Mullin's verwundet worden waren, als Gefangene nach Cradock gebracht. Malans' Commando wurde zerstreut.

Präsident Krüger erhielt aus London Berichte, denen zufolge der Rappgouverneur Milner Mitte Juni nach Südafrika zurückkehrt. Jede Friedenshoffnung ist somit geschwunden.

Stimmen aus dem Publicum.

Danksgiving.

Für die vielen schönen Kranzspenden und die zahlreiche Theilnahme am gestrigen Begräbniß unserer vielgeliebten Tochter und guten Schwester **Vilma Szinto** sagt Allen, besonders aber den geehrten Mitglieðern des ungarischen Gewerbegehilfen-Selbstbildungs-Vereines tiefgefühltesten Dank **die trauernde Familie.**

Hermannstadt, am 30. Mai 1901.

Gelegentlich der Abend-Unterhaltung des Hermannstädter ungarischen Gewerbegehilfen-Selbstbildungs-Vereines am 26. d. M. haben Uebersetzungen geleistet die Herren: Georg Székely 4 Kr., Josef Dalky sen. 3 Kr., Gerson Sojs 2 Kr., Alexander Deak 2 Kr., Julius M. Geröly 1 Kr., Julius Jfu 1 Kr., Johann Elteß 60 H., Georg Kubáthy 60 H., R. Kollo 1 Kr., Georg Lanyo 60 H., Beck Maurer 40 H., Alexius Szoboslay 20 H. Allen vorgenannten Gönnern des Vereines bringt auch auf diesem Wege den besten Dank zum Ausdruck der Ausschuss.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Mai.

(Ernennungen.) Der kön. ung. Justizminister hat den Diurnisten Ludwig Ujjalvi jun. zum Ranglisten beim K. K. Oberpostamt in Budapest Ernennung zum Gerichtsvollzieher beim Topansalvaer l. Bezirksgerichte ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsvollzieher Alexander Molnar vom Topansalvaer zum Felső-Eöörer k. Bezirksgerichte versetzt.

Der Graf hielt Hilmar's Hand eine Weile in der seinigen und prüfte, wie unabsichtlich dessen Puls, dann legte er die schmale, weiße Hand auf das Buch zurück, indem er dann sagte: „Halte Dich ruhig, Hilmar, ich möchte mir nicht später vorwerfen müssen, meine Abwesenheit habe nachtheilig auf Dich eingewirkt.“

„Sei ohne Sorge, Albrecht“, beruhigte ihn Hilmar resignirt, „ich habe es verlernt, jugendlich ungestüm zu sein, ich lasse mich nicht zu Unbedonnenheiten hinreißen, dafür bürgt die Erkenntniß meiner Lage, die ich schon seit so vielen Jahren mit mir herumtrage. Ist die Last auch oft schwer gewesen, war ich auch oft nahe daran, zu verzweifeln, mich gegen das Schicksal aufzulehnen, so habe ich doch endlich gelernt, zu verzichten, mich in Geduld zu fassen. Was es mich kostete, weißt ja nur Du, dem allein ich mein Herz ausgeschüttet und der allein die rechten Trostworte gefunden.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Torte.

(Eine Erinnerung an Dixie) (Fortsetzung.)

Der Erzähler stockt bei dieser Frage. Seine Geistesgegenwart verläßt ihn jedoch nicht. Höflich den Gut lüftend, sagt er (natürlich auf Englisch): „Ich machte einen kleinen Ausflug, Mrs. Fulton.“

Sie neigt sich malerisch über die Brüstung. „Eine wunderbare Sommerwacht; man denkt gar nicht an's Schlafengehen.“ Er wiederholt dieselben Worte. Dann sagt er: „Ich hätte eine kleine Bitte, Mistreß. Wie gut, daß ich Sie heute Abend noch sprechen kann.“

Sie richtet sich hoch auf. „Was für eine Bitte?“ „Nun, Mistreß!“ fährt er fort, „Sie wünschen seit längerer Zeit, schöne Waldfarrenkräuter zu besitzen, um dieselben vor dem Hause anzupflanzen. Ich habe solche im Walde entdeckt und möchte sie Ihnen bringen. Darf ich den Einspäner morgen Früh dazu benutzen?“

„Natürlich — ohne Weiteres, my dear! Aber warum wollen Sie sich Ihrer Sonntagsruhe berauben?“ „Schmeichelnd entgegnet er: „Ich kenne keine Sonntagsruhe in Ihrem Dienste. Auch wollte ich mich beilen, bevor eine andere Lady sich der Farrenkräuter bemächtigt.“

Eine Fluth von Lobeserhebungen, die hier keinen Platz finden sollen, ergießt sich hierauf von den Lippen der schönen Frau. Mit einem herzlichen „good night“ entfernt sie sich und er sucht ebenfalls sein Lager auf. Das war gut eingefädelt! Unhörbar hätte er am nächsten Morgen mit dem Einspäner nicht hinausfahren gekonnt, um die junge Dame vom Bahnhofe abzuholen, was doch ein Geheimniß bleiben mußte. Jetzt hatte er dazu die „höchste“ Erlaubniß, wofür er sich durch thatsächliches Hereinbringen von schönen Waldfarren bei seiner Gebieterin revandiren wollte. Zwei Fliegen auf einen Schlag!

Am nächsten Morgen früh, noch vor Sonnenaufgang — nach kaum 4-stündiger Ruhe — erhebt er sich von seinem Lager und tritt in den Stall. Da ist Alles in Ordnung; bloß die launische Stute Baby hat sich zur Abwechslung wieder einmal freigemacht und eine Morgenpromenade im Stalle unternommen, mit der Haferkiste liebäugelnd. Mit der dem weiblichen Geschlechte schuldigen Artigkeit wird sie sofort — wenn auch ziemlich energisch — auf ihren Platz zurückgeführt. Nachdem er sämtlichen Pferden den Morgenhafer gereicht und den gutmüthigen „Hampton“ noch obendrein mit der Bürste ein wenig hergerichtet hat, bestet er für den später kommenden französischen Farmerjungen Févome einen Zettel an die Thüre: Les chevaux ont reçu leur avoine. Er schirrt sodann Hampton, spannt ihn ein, fährt mit einer Kiste und einem Heubündel versehen in den herrlichen Morgen hinaus. Während er die Farrenkräuter ausgräbt, verspeißt Hampton sein Heu in aller Gemüthlichkeit. Rechtzeitig hält der Einspäner auf der menschenleeren Eisenbahn-Station. Der gemischte Zug pustet heran und dem einzigen Personenzug entsteigt eine wohlbekannte schlanke Dame. Es ist Miß Bella Murphy. Auch auf ihren Wangen zeigen sich die „Röschchen“ des kurzen Schlafes; doch sie blickt fröhlich drein; hat sie doch die gewünschte Torte glücklich erhalten und in einer gut schließenden Schachtel untergebracht. Sie äußert den Wunsch, zu kutschiren, den ihr der Erzähler gerne erfüllt. Hampton ist so lammfromm, daß ihn auch eine Dame lenken kann. Mitten auf der Straße glänzt eine Pflanze im Strahle der Morgensonne; um dieselbe zu vermeiden, muß der Einspäner hart an die Seitenböschung heranfahren, so daß er beinahe das Gleichgewicht verliert. Der Erzähler hat dabei die beste Gelegenheit und Entschuldigung, seine schöne Nachbarin um die Taille zu fassen. Alles geht gut von Statten. Rechts und links tummeln sich Stuten und Füllen, Kühe und Kälber auf der Weide. Weit und breit kein menschliches Wesen zu sehen! Alles schläft

noch. Ungehehen fahren die Beiden an der Villa der Lady Fulton vorbei um zuletzt vor der Wohnung der Miß Murphy zu halten. Auch hier noch heruntergelassene Vorhänge und geschlossene Läden; nicht einmal Hanna, die Regierköchin, ist aufgestanden. Gerächlos gleitet Miß Murphy mit der Schachtel in den Hof und bei der Hintertreppe in ihr Zimmer hinauf. Er wendete den Buggy und kommt mit den Farrenkräutern nach Hause. Eine Stunde später genießt er sein herrliches Frühstück und kann die Waldpflanzen seiner Gebieterin übergeben, welche sich dafür herzlich zu bedanken weiß. Dann holt er bei heruntergelassenen Gardinen das Veräumte gewissenhaft nach und träumt süß. Er ahnt nicht, daß seiner noch Verschiedenes harret.

Es ist heiläufig Nachmittags 4 Uhr. Da vernimmt er seinen Namen. Was kann die Mistreß wollen? Denn sie hat keine Andere ist es, die ihn gerufen. Sie empfängt ihn auf der Veranda. Sie sieht strenge aus; er ahnt Böses.

„Sie haben mich gerufen, Mistreß?“ fragt er ahnungslos. „Yes, Sir!“ (Sie sagt: Sir! Das klingt kalt. Sonst sagt sie es nie; immer nur „dear“.) „Erlauben Sie mir die Frage, Sir: Haben Sie den gefrignen Ausflug allein oder in Gesellschaft gemacht?“

Er antwortet: „In Gesellschaft.“ „Hat diese Gesellschaft dem f a r e n oder dem s c h w a c h e n Geschlechte angehört?“

Er schweigt und senkt den Blick. Was soll er thun? Seine Dame verrathen, die ihn um Discretion gebeten? Nein! Das kann er nicht. Seine Mistreß, vor der er eine unbegrenzte Achtung besitzt, belügen? Nein! Das ist ihm unmöglich. Er steht da, wie ein Laternenfabr.

Das Gesicht der Lady nimmt einen factischen Ausdruck an. „Sie schweigen. Nun, schweigen ist ja auch eine Antwort. Sie leugnen ja wenigstens nicht. (Ihm ist es, als höre er irgendwo ein Richern.) Es würde Ihnen auch wenig nützen, da ich ja bereits Alles weiß.“

„Wohl erinnert sich der Gequälte an eine Scene aus seiner Schulzeit, als der examinirende Professor dem schweigenden Examinirten höhnisch zurief: „Nun, Sie können schon wieder Nichts; das hab' ich mir gedacht“, und als der Letztere treuherzig bemerkte: „Was fragen Sie mich dann, Herr Professor?“ Doch diese Bemerkung getraut er sich seiner Mistreß gegenüber nicht zu machen. (Schluß folgt.)

heiliger
S e g e d
neuen
der Land
den bezü
Zu f i u
f. ung.
zahlung
auch we
fallen un
um 8 W
sammen
Kenntniß
nicht sta
m a n n
1901 in
t heil u
m a n n s
Monate
Curhaus
fügung.
in H e r
S. Lü d
in Wida
Staats-
Bela S
nigte a
würdig
des Pra
das Tur
befunden
geheten
in die M
mit dem
Hermann
in den
Klettern
einer Aus
hier stan
Anstalt
und wurd
den schön
Turnwele
noch ein
innerung
Eingug
selbe ein
I. Nuth
1. Glaser
Antaufe
strafen
Beichädig
Eröffnung
Einrichtu
mann'sche
der Brett
Anstalt.
im Freien
auf die h
Blattes.
wüthete
Zwischen
Khyregub
graphenl
Telegraph
von ande
vorige M
Kloster-W
wo bei sic
Obergep
fühlte da
stairte e
nach jed
gebracht
waren ja
director
hat sich
vor der
1901) ist
erschiede
Ordnung
25. Dec
12. Sept
ember,
Monate
Temperat
schläge,
in den let
hoch; in
niedriger
schläge, k
tiefte Tem
im ersten
viel Rege
e m b e r
Temperat
Höhe, im
ziemlich
Schnee, i
W i m p f
Telegram
bei Kelen
soll; in
verlangt
und der
Anfangs
ist jedoch

Sparsam & Nahrhaft

bedürftlich und schmackhaft soll jede Mahlzeit sein; dabei darf ihre Herstellung nicht zu viel Zeit erfordern. Die Erzeugnisse von Julius Maggi & Co., Bregenz, helfen der Hausfrau, diese schwere Aufgabe überraschend leicht zu lösen. Wer einmal einen Versuch mit diesen nützlichen und praktischen Erzeugnissen gemacht hat, wird sie stets weiter verwenden.



zum Würzen
der Suppen, Bouillon, Saucen und Gemüse, in Fläschchen von 50 Heller an.
— Wenige Tropfen genügen. —
Probe-Fläschchen 30 Heller.



MAGGI'S Consommé- und Bouillon-Kapseln.
1 Consommé-Kapsel für 2 Port. feinste Kraftsuppe 20 Heller.
1 Bouillon-Kapsel für 2 Port. kräftige Fleischsuppe 15 Heller.
Durch Uebergießen bloß mit kochendem Wasser, ohne weiteren Zusatz, sofort herstellbar.



MAGGI'S SUPPEN.
Eine Tablette für 2 Portionen 15 Heller. — Maggi's Suppen in Tabletten ermöglichen, schnell, nur mit Zusatz von Wasser, ebenso kräftige, als leicht verdauliche, gesunde Suppen herzustellen.
— 19 verschiedene Sorten. — (434) 2

Sz. 742/1901.
tlkv.

[518] 1—1

M.-3. 7400/1901.

[520] 1—3

Arverési hirdetményi kivonat.

Pesamosca Johann végrehajtónak Gotia Juon Palieru és társai végrehajtást szenvadó elleni végrehajtási ügyében alólirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről ezennel közhírré tétetik, hogy 522 Kor. 66 fill. tökekövetelés és járuléki behajtása céljából a kerületéhez tartozó, a Poplaka községében fekvő 3/4-ed részben Gotia Juon, 1/4-ed részben Oprisiu Anna nevében álló 1680. sz. tjkvben A. + 1. rend alatti 7475. hr. sz. ingatlanból Gotia Juon 3/4-ed része 1357 Kor. 50 fill., Gotia Juon nevében álló 990. sz. tjkvben A. + 3, 4, 5, 7, 9. rend, 2231, 2851/1, 3418, 3419, 3420, 4297, 7450/2. hr. sz. részletek 13800 Kor., kiskoru Gotia Nikulae nevében álló 1989. sz. tjkvben A. + 1. rend, 4242, 4243, 4244, 4245, 4246. hr. sz. részletek 78 Kor., Gotia Nikulae kiskoru nevében álló 1388. sz. tjkvben A. + 3—7. r., 2138, 3717, 4707, 4818, 7354. hr. sz. részletek 83 Kor., Gotia Vasilie nevében álló 1266. sz. tjkvben A. + 3, 4, 5, 6, 7. rend, 7334/7, 2992, 7337/1, 7380, 7382, 7384, 6195. hr. sz. részletek 67 Kor., kiskoru Gotia Petru nevére felvett 1052. sz. tjkvben A. + 4—7. rend, 1988/1, 3520, 3521, 4306, 6750. hr. sz. részletek 85 Kor. beszerzésben, esetleg azon alól is az 1901. évi június hó 13-ik napjának délelőtti 9 órájaker Poplaka község hivatali helyiségében nyilvános árverésen el fognak adatni.

Arverezni szándékozók tartoznak az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok beszerzésének 10%-át készpénzben, vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. november hó 1-én 3333. sz. alatt kelt m. kir. igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapirban a kiküldött kezhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Nagy-Szeben, 1901. évi január hó 31-én.

A kir. törvényszék mint tlkvi hatóság.
Czipott, kir. tszéki bíró.

3. 766/1901.

[514] 2—3

Holz-Verkauf.

Die Gemeinde Gross-Scheuern verkauft am 23. Juni 1901, Nachmittags 3 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei in öffentlicher Licitation 930 Meter-Klaftern Weißbuchen-Brennholz, 2200 Klaftern Aß- und Wipfelholz; ferner 300 Stück Eichen, theils zu Werkholz geeignet.

Sämmtliches Holz befindet sich auf der Hutweide im „Branischt“.

Die näheren Bedingungen können während der Amtsstunden hieramts eingesehen werden.
Groß-Scheuern, am 28. Mai 1901.

Das Orts-Amt:

Friedrich Josephi,
Notar.

Georg Fuss,
Richter.

Kundmachung.

Montag den 10. Juni 1901, Vormittags 9 Uhr, findet auf dem städtischen Rathaus zu Hermannstadt die Licitation zur Sicherstellung der Herstellungsarbeiten auf den durch die Commassation ausgegliederten öffentlichen Feldwegen statt.

Die Arbeiten bestehen in Erdarbeiten, veranschlagt mit 6440 Kronen, Schotter-Lieferung mit 750 Kronen und Brücken-Herstellung mit 2100 Kronen, und es werden sowohl General-Anbote, als auch solche für einzelne Gruppen von Leistungen entgegengenommen.

Solche Gruppen, die auch einzeln vergeben werden können, sind:

1. Mundraer Weg und Weg unter dem Salzburger Berg, Erdaushebung und Verführung 3300 m³.
2. Weg zum alten Berg und unter dem Fleischerberg 3200 m³.
3. Weg an der Kleinscheuernstraße bis zur Salzburgerstraße und verlängerte Ziegelgasse 4150 m³.
4. Verlängerte Ziegelgasse, Weg zum dicken Haufen, Fußweg nach Hammersdorf, Weg am Mittelbach, Weg auf der Fleischerwiese, Erlentstraße und Weg bei der Schreiermühle 3450 m³.
5. Sechs Brücken und Durchlässe in der verlängerten Ziegelgasse, Ziegelgasse, Kleinscheuernstraße und auf der Fleischerwiese, veranschlagt mit 820 Kr.
6. Fünf Brücken und Durchlässe unterm Salzburger Berg und am Mundraer Weg, veranschlagt mit 560 Kr.
7. Sechs Brücken und Durchlässe am Mittelbach, der Erlentstraße und bei der Schreiermühle, veranschlagt mit 720 Kr.
8. 250 m³ in der Salzburgerstraße und in der verlängerten Ziegelgasse beizustellenden Schotter.

Die näheren Vertrags- und Lieferungs-Bedingungen können in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Stadtbauamtes eingesehen werden, wofelbst auch schriftliche, mit dem vorgeschriebenen Badium versehene Offerte entgegengenommen werden.
Hermannstadt, am 25. Mai 1901.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 5. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Julius Lampe in Torca. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 11. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Marian in Körtekapu. (Szab.-Regener Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an die Erben nach Juliana Nagy Kal geb. Koos, zur Tagfahrt am 4. Juni zu erscheinen.
— Vom Maros-Ludaser Bezirksgerichte an Petru Mosnag, zur Tagfahrt am 3. Juli zu erscheinen.
— Vom Dévauer Gerichtshofe an Anna Morat, zur Tagfahrt am 5. Juli zu erscheinen.
— Vom Kronstädter Gerichtshofe an George Secarean Vintila aus Rotenau, ferner an Teofiu G. Bucur aus Sirnea, ihren Aufenthalt bis 1. Juni 1902 bekanntzugeben, widrigenfalls dieselben für verschollen erklärt werden.

Die Restauration „Stadtpark“

empfehlst im Gassenhank einen naturreinen, guten Großkolkthaler Fischweil (1900-er Kleinscheller) zum Preise von **30 kr. per Liter.** (516) 1—8

Für Wiederverkäufer Preisermäßigung!

3. 898/1901.

[509] 2—2

Kundmachung.

Es wird verlaublich, daß die der Gemeinde Freck und dem Hermannstädter Almosenfonde eigenthümliche Mühle mit zwei Gängen, sowie die der Gemeinde Freck gehörende obere Mahlmühle ebenfalls mit zwei Gängen im Wege der am 3. Juni 1901, Vormittags 10 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei zu Freck abzuhaltenen mündlichen Licitation in Pacht gegeben werden.

Borschriftsmäßige, schriftliche Offerte können bis zum Beginn der Licitation eingereicht werden. Die näheren Bedingungen können in der Gemeinde-Kanzlei, sowie beim Magistrat in Hermannstadt in den Amtsstunden eingesehen werden.
Freck, den 21. Mai 1901.

Das Gemeindeamt:
Joan Vlad, Ortsvorstand.
Joan David, Notar.

Epilepsi.

Wer an Falschheit, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Probdüre darüber. Schädlich gratis und franco durch die Schwann-Appothek, Frankfurt a. M. (188) 13—52



zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie die theuere, in ihren nervenaufregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlich gemordene Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K 1-10, einzelne Päckchen, Gefäß für circa 2 Stangen Vanille, 24 Heller.

Achtung! Nur echt mit Schutzmarke Haarmann & Reimer.
Zu haben in Hermannstadt bei: Ludwig Fuchs; Franz J. Wagner; in Schässburg bei: J. B. Misselbacher sen.; in Karlsburg bei: J. B. Misselbacher sen. Haupt-Depôt für Schässburg und Umgehung bei: Josef B. Teutsch. (507) 1—5

Annoncen-Expedition

von **Heinrich Schalek,**
Wien, I., Wollzeile II, Parterre u. I. Stock,

Gegründet 1873, • Telephon 809,
Clearing-Conto der k. k. Postsparcassa 804.316,
empfehlst sich zur billigsten und prompten Ausführung von Insertions-Aufträgen für alle Zeitungen des In- und Auslandes.
Fachmännische Rathschläge, Annoncen-Entwürfe, Preisstellungen kostenfrei.
Neuester grosser Zeitungs-Katalog an Inserenten gratis und franco.

Eigener Collectiv-Anzeiger

in den Journalen

„Neue Freie Presse“

und

„Neues Wiener Tagblatt“

für Annoncen jeder Art, wie:

Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Geschäftszweige, Compagnon-, Agentur-, Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Ausschreibungen etc.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefledung (Orante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

81. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. (286) 6—36

Ziehung unwiderruflich 25. Juni 1901.

Haupttreffer Kronen 30.000 Werth

Concordia-Lose à 1 Krone.

empfehlst:

Bodencreditanstalt

Hermannstadt.

[508] 2